

Reinhold Ruthe

Seelsorge – wie macht man das?

Grundlagen für das beratende Gespräch



Der vorliegende Text darf nicht gescannt, kopiert, übersetzt, vervielfältigt, verbreitet oder in anderer Weise ohne Zustimmung des Instituts verwendet werden, auch nicht auszugsweise: weder in gedruckter noch elektronischer Form. Die einzige Ausnahme stellen die Kopiervorlagen in diesem Buch dar. Jeder Verstoß verletzt das Urheberrecht und kann strafrechtlich verfolgt werden. Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Wenn nicht anders gekennzeichnet, sind die im Text enthaltenen Bibelzitate aus: Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Weitere Bibelzitate:

Bibeltext der Schlachter (SLT) Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.
*Hoffnung für alle*TM (Hfa) Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.

© 2025 ICL-Institut für Christliche Lebens- und Eheberatung
Herausgeber Katharina Schmidt
Im Helbling 8, D-79400 Kandern-Tannenkirch
www.icl-institut.org
Umschlaggestaltung: Helene Bergen, Dieter Betz
Lektorat: Esther Middeler – www.middeler.com
Korrektur & Satz: Thilo Niepel – www.textdienstleister.com
Ehrenamtliche Mitarbeit: Christiane Gestrich, Melanie Wittenburg,
Katharina Goncalves
Druck: CUSTOM PRINTING, Warschau, Polen
Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf
ISBN: 978-3-6902-8227-7

INHALT

Vorwort zur erweiterten Neuauflage	7
Einführung von Reinhold Ruthe	9
Seelsorge allgemein	
Biblische Leitsätze für die beratende Seelsorge	11
Worum geht es in Seelsorge und Beratung?	14
Ratsuchende und Seelsorger in der Beratung	
Der Ratsuchende in der Beratung	35
Der Seelsorger in der Beratung	49
Das Seelsorgegespräch	
Ein gut geführtes Gespräch	77
Übertragung und Gegenübertragung	79
Umgang mit Grenzen in der beratenden Seelsorge	
Der Seelsorger muss sich seiner Grenzen bewusst sein	99
Grenzen der beratenden Seelsorge	103
Der Lebensstil in der beratenden Seelsorge	
Die vier Lebensaufgaben	110
Beratende Seelsorge bearbeitet die Beweggründe	114
Der Lebensstil in der beratenden Seelsorge	121
Die Lebensstil-Kurzfassung	134
Ansätze zur Lebensstil-Korrektur	140
Die Arbeit mit den vier Fehlzielen	150
Welchen Sinn haben Symptome?	160
Die Vermeidungsfrage als diagnostische Hilfe	163

Schuld – Beichte – Vergebung

Schuld und Schuldgefühle in der Seelsorge	166
Beichte in der Seelsorge	197
Vergebung	204

Umgang mit suizidalen Ratsuchenden

Seelsorgerliche Hilfe bei Suizidgefährdung	215
Ausblick	225

Anhang

Fragebogen zur Selbstprüfung – Fehlziele	228
Fragen zur Selbstprüfung – Beichthilfe	232
Literaturhinweise	236

Vorwort zur erweiterten Neuauflage

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten die überarbeitete Neuauflage eines Klassikers in den Händen.

Auf der Arbeit von Reinhold Ruthe gründen sich heute viele Ausbildungen für Seelsorger und Lebensberater. Ihm ist es gelungen, die individualpsychologischen Ansätze von Alfred Adler, Rudolf Dreikurs, Viktor Frankl, dem Begründer der Logotherapie, und weiteren mit der christlichen Seelsorge zu verbinden. Er war ein Vorreiter auf seinem Gebiet, ein Pionier und für viele eine Inspiration. Im April 2023 ist er heimgegangen zu seinem Herrn und hat die Rechte seiner Bücher an Katharina Schmidt (ICL) übertragen. Sie war seine Studentin, für einige Jahre Dozentin an seinem Institut und schon damals in der Seminarentwicklung tätig. Später entwarf sie während ihrer Beratungsarbeit ein schulisches Gesamtkonzept für Seelsorge und individualpsychologische Beratung und bildet seit 1992 mit ihrem Lehrerkollegium über ICL (Institut für Christliche Lebens- und Eheberatung) Seelsorger, Coaches und psychosoziale Berater aus. Viele engagierte Absolventen haben diese Ausbildung in verschiedene Länder und Sprachen von Asien bis Lateinamerika gebracht und dort eigenständige Institute aufgebaut. Die Bücher von Reinhold Ruthe waren den Studierenden Inspiration und Ermutigung und begleiteten sie in ihrer Seelsorgearbeit.

An dieser Neuauflage von »Seelsorge – wie macht man das?« hat ein ganzes Team von Leuten mitgearbeitet, die alle mindestens die Grundausbildung bei ICL abgeschlossen haben. Dabei haben wir uns bemüht, den Ruthe-eigenen Charakter beizubehalten. Manche sprachlichen Formulierungen

wurden geglättet, veraltete Begriffe angepasst und Angaben zur wissenschaftlichen Forschung auf den neuesten Stand gebracht. Die ursprünglich enthaltenen Kapitel zur Paarberatung wurden herausgekürzt, da es sich hierbei um eine spezielle Art der Beratung handelt, zu der Ruthe separate Bücher publiziert hat.

Da »Seelsorge – wie macht man das?« als Standardliteratur für die ICL-Grundstufe gilt, haben wir an etlichen Stellen Inhalte ergänzt, die auch als Seminarinhalte auftauchen. Manches konnten wir dafür aus anderen Publikationen von Ruthe entnehmen, anderes stammt von ICL-Absolventen.

Für diese Neuauflage haben wir uns entschieden, der Lesbarkeit halber die ursprüngliche (männliche) Leseranrede beizubehalten. Selbstverständlich sind heute viele Frauen als kompetente und fachlich versierte Seelsorgerinnen, Lebensberaterinnen, Coachinnen und Psychotherapeutinnen tätig und in diesem Buch angesprochen, wenn z. B. von »dem Seelsorger« die Rede ist.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine gewinnbringende Lektüre, die persönlich, aber auch fachlich zu mehr Sicherheit und Freiheit in der Umsetzung verhilft.

Einführung von Reinhold Ruthe

Es ist unübersehbar, dass immer mehr jüngere und ältere Menschen in unseren Kirchen, in Gemeinden und Gemeinschaften Seelsorge benötigen.

Viele bewusste Christen suchen seelsorgerlichen Rat, weil sie

- psychische Störungen aufweisen,
- seelisch leiden und krank sind,
- durch Erziehung und Sozialisation Fehlverhaltensweisen aufweisen,
- mit Psychosomatischen Beschwerden reagieren,
- ausweglose Beziehungskonflikte vorbringen
- und/oder mit geistlichen Problemen belastet sind, die sich seelisch und körperlich auswirken.

Therapeutische Seelsorge meint die *dienende* Seelsorge (griechisch *therapeuo* = dienen). Seelsorger sind Diener, Werkzeuge, und Mitarbeiter unseres Herrn. Christus ist der eigentliche Seelsorger. Von ihm lernen wir: »Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch« (1. Petr. 5,7 SLT).

Seelsorge ist ein lebendiger Prozess und mehr als Beratungstechnik. Es geht in ihr um biblische Maßstäbe und nicht in erster Linie um Techniken und Methoden der Psychologie.

Psychotherapeutische Techniken und Methoden, die der biblischen Botschaft nicht widersprechen, werden *benutzt*, um sich in Menschen einzufühlen, um zu ermutigen, Hoffnung zu vermitteln, zu trösten, zu ermahnen, den Menschen mit Sünde zu konfrontieren und ihm im Namen Jesu Vergebung zuzusprechen.¹ Sie stehen aber nicht im Mittelpunkt. Beratende Seelsorge ist helfendes und heilendes Gespräch, das im Bekenntnis des Glaubens geschieht und sich mit dem *ganzen Menschen* beschäftigt.

Die Schwerpunkte der beratenden Seelsorge möchten wir so charakterisieren: Es geht darum, zu *beraten und zu ermutigen*.

Diese beiden Aspekte sollen in diesem Buch konkret und in Beispielen zu Wort kommen.

Das Buch wendet sich an Christen, die als haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter eine vertiefte Seelsorge-Ausrüstung anstreben. Pastoren und Prediger, Leiter von Hauskreisen und kirchlichen Einrichtungen sowie Studenten in der theologischen und seelsorgerlichen Ausbildung werden Anregungen für ihre Gespräche mit Ratsuchenden finden. Einige Fragebögen und Selbsterforschungsaufgaben können den Ratsuchenden als Hausaufgaben und dem Seelsorger als Gesprächsgrundlage dienen.

Viele Beispiele, die das Gesagte veranschaulichen, sind aus verständlichen Gründen für den Leser verfremdet worden.

Ratsuchende und Seelsorger in der Beratung

Der Ratsuchende in der Beratung

In der seelsorgerlichen Begleitung und Beratung steht der Ratsuchende stets im Zentrum. Er bestimmt das Tempo und das Thema. Als Seelsorgende ist es unsere Aufgabe, ihn in seinen Fragen ernst zu nehmen und ihm auf Augenhöhe zu begegnen.

Es gibt viele Gründe, warum Ratsuchende in die Seelsorge kommen. Nicht immer sind ihnen selbst alle Motive bewusst. Im Erstgespräch gewinnen und hinterlassen wir einen ersten Eindruck. Hier stecken wir auch den Rahmen für die Beratung ab und klären, welche Erwartungen wir erfüllen können und wie wir als Seelsorgende arbeiten.

Um während des Gesprächs auf Kurs zu bleiben, erfragen wir vom Ratsuchenden bei jedem Gespräch den Auftrag.

1. Warum erbittet ein Mensch seelsorgerliche Gespräche?

Die Anlässe, die Gründe und Motive, die einen Ratsuchenden veranlassen, eine Beratung in Anspruch zu nehmen, können grundverschieden sein. Nicht jeder, der zur Seelsorge kommt, sucht ernsthaft Hilfe. Mögliche Motive lauten:

Der Ratsuchende kommt,

- weil er geschickt wurde;
- weil er sich rechtfertigen will;
- weil er allein nicht mehr zurechtkommt;
- weil er sich vergewissern will, ob er richtig handelt;
- weil er dem Partner zeigen will, dass er etwas tut;
- weil er einen Anwalt gegen seinen Partner sucht;
- weil er vor dem Seelsorger demonstrieren will, dass er für die Beziehung etwas tut;
- weil er einen Gesprächspartner sucht, der erklären hilft;
- weil er von Ratschlägen abhängig ist;
- weil er unter Leidensdruck steht.

Eine problematische Ausgangssituation ist die, dass ein Mensch nur auf den Druck von außen hin den Seelsorger aufsucht. Was will uns der Ratsuchende, der betont, dass er nur auf Drängen anderer gekommen ist, vermitteln?

- Was hier geschieht, hat eigentlich mit mir nichts zu tun.
- Ich bin geschickt worden. Die *anderen* glauben, mit mir stimme etwas nicht.
- Die *anderen* sehen in mir ein Problem, welches ich nicht in mir sehe.
- Ich bin nicht sicher, ob Sie mir überhaupt helfen können, denn es ist äußerst fraglich, ob ich tatsächlich hilfsbedürftig bin.
- Sie werden erleben, dass ich völlig okay bin.
- Sie werden erleben, dass ich mich erfolgreich gegen die Beratung/Therapie/Seelsorge zur Wehr setzen werde.
- Sie werden erleben, dass es *Widerstand* gibt.

In der Regel erfährt nur der Ratsuchende, der wirklich unter Leidensdruck steht, der ehrlich Hilfe sucht und sich als Christ

der Herausforderung des Neuen Testaments stellt, eine wirk-same Hilfe:

»[Ihr sollt] alles daransetzen, dass eure Rettung sich in eu-rem Leben voll und ganz auswirkt ... Gott selbst ist ja in euch am Werk und macht euch nicht nur bereit, sondern auch fä-hig, das zu tun, was ihm gefällt« (Phil. 2,12b–13). Das ist eine wunderbare Verheißung für die Menschen, die sich auf den Weg machen, ihre Schwierigkeiten zu lösen.

2. Erwartungen des Ratsuchenden und das Erstgespräch

Es gibt viele Erwartungen, die der Ratsuchende an den bera-tenden Seelsorger heranträgt. Es können

- bewusste und unbewusste,
- vorgeschobene und untergeschobene,
- reale und irreale Erwartungen sein.

Der Ratsuchende möchte beispielsweise

- eine Bestätigung, dass er im Recht ist;
- einen persönlichen Beistand *gegen* einen Partner, *gegen* die Familie, *gegen* die Eltern, *gegen* die Lehrer und Erzieher;
- einen unparteiischen Schlichter in Konflikten und ausweg-losen Auseinandersetzungen;
- einen Menschen, der ihm als Fürsprecher dient;
- einen Sündenbock zur persönlichen Entlastung.

Alle diese offenen oder versteckten Erwartungen sollte der Seelsorger kritisch hören. Nicht alle zweifelhaften Motive wird er erkennen. Hat er aber kein Ohr für die Unter- und Zwi-schentöne, kann er schnell zum blinden Blindenleiter werden.

Berater und Seelsorger müssen sich hüten, zu werten und zu urteilen. Was reale und irreale, wirkliche und illusionäre Erwartungen sind, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Was geschieht aber, wenn wir uns in die Rolle des Richters, des weisen Schlichters hineinmanövrieren lassen? Es besteht die Gefahr, dass wir uns zum Bündnispartner missbrauchen lassen, und dadurch die Beziehungskonflikte mit vergrößern und Spannungen vermehren. Das eigentliche Problem bleibt dadurch im Dunkeln.

Das Erstgespräch bietet den Rahmen dafür, über die Erwartungen des Ratsuchenden zu sprechen bzw. unterschwellige Erwartungen wahrzunehmen.

An der Art, wie ein Ratsuchender ein Erstgespräch vereinbart, lässt sich bereits viel ablesen. Wenn er sich telefonisch beim Seelsorger anmeldet, können seine Stimmlage, Atmung und Hintergrundgeräusche bereits Hinweise auf seine vorherrschende Lebenssituation geben. Wird der Termin persönlich vereinbart, ist es möglich, einen ersten Eindruck über seine Körperhaltung und den Gesamteindruck seiner Person zu gewinnen. Bei einer Anmeldung per E-Mail sind unter Umständen Rückschlüsse auf den Charakter möglich – schreibt er kurz oder ausschweifend, verständlich oder kompliziert?

Beim Erstgespräch wie allen weiteren Gesprächen mit dem Ratsuchenden schafft der Seelsorger durch Wertschätzung und positive Zuwendung eine Atmosphäre, die dem Ratsuchenden Wärme und bedingungsloses Angenommensein entgegenbringt.

Notwendige Voraussetzung für ein gelingendes Gespräch:

- Ich nehme mir ausreichend Zeit für das Gespräch.
- Ich denke daran, dass der erste Eindruck prägend für die weitere Gesprächsführung ist.

- Ich versuche, eine positive emotionale Beziehung aufzubauen.

Das Akzeptieren eines Ratsuchenden hat das Ziel, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Akzeptieren heißt:

- den Menschen in seiner Würde sehen und diese achten
- sein Potenzial/seine Berufung sehen
- ihn sehen, wie Gott ihn sieht
- sehen, wie er mit Gottes Hilfe werden kann

Dieses Akzeptieren beinhaltet folgende Punkte:

- Ich habe Interesse am Wohlergehen dieses Ratsuchenden.
- Ich habe Verständnis für ihn und seine Situation.
- Ich bin entschieden, ihm mit Freundlichkeit zu begegnen.
- Ich begegne ihm mit Achtung und Respekt.
- Ich habe Liebe, ohne dass ich mich von ihm oder ihn von mir abhängig mache.

Im Rahmen des Erstgesprächs fragen wir auch nach bisherigen Lösungsversuchen des Ratsuchenden:

- *Was hat der Ratsuchende bisher getan, um das Problem zu lösen?*

Auf diese Frage erhält der Seelsorger häufig die Antwort: »Ich habe gebetet.« Er kann dann nachfragen: »Es ist hilfreich, wenn Sie mir sagen, was Sie gebetet haben.« Anhand der Gebete kann herausgearbeitet werden, warum die Gebete nicht geholfen haben.

- Wurde zu allgemein gebetet?
- zielte das Gebet wirklich auf Veränderungen ab?
- Wird das Gebet vielleicht nur als Gewissensberuhigung benutzt?

- » *Waren Sie schon bei anderen Seelsorgern, Beratern oder Ärzten?*«

Warum ist diese Frage wichtig?

Es gibt Ratsuchende, die von einem Berater zum anderen laufen. Dafür gibt es mehrere Motive. Unbewusst suchen sie nach gegensätzlichen Stellungnahmen zu ihrer Situation, damit sie nicht handeln müssen. Sie gehen zu zwei Seelsorgern gleichzeitig. Sie holen sich Rat und wissen jetzt, was sie *nicht* wollen. Sie brauchen klare Weisungen, um *dagegen* zu handeln. Sie sind *entscheidungsunfähig*, sie brauchen einen *Ratgeber*.

- » *Was hat das gebracht?*«

Was die Ratsuchenden auf diese Frage hin sagen, drückt ihre Einstellung zum Problem aus, drückt die Lösungsbereitschaft aus. In der Aussage »Das hat nichts gebracht!« kann sich auch Kritik am Seelsorger aussprechen. Der Ratsuchende will auf diese Weise den Seelsorger entmachten.

- » *Was hat Ihnen dort geholfen, was nicht?*«

So erfahre ich, worauf ich in Gesprächen mit dem Ratsuchenden achten und was ich vermeiden sollte.

Im Erstgespräch werden auch die Bedingungen für weitere Gespräche offengelegt. Der Seelsorger informiert den Ratsuchenden darüber, welche Art von Seelsorge/Beratung er leisten kann. Erwartungen werden ebenso angesprochen wie die Schweigepflicht und anfallende Kosten. Für den Seelsorger empfiehlt es sich, die allgemeinen Bedingungen für Gespräche schriftlich zu verfassen und den Ratsuchenden diese mitzugeben oder direkt unterschreiben zu lassen.

Schweigepflicht

Die **Schweigepflicht** ist ein zentraler Bestandteil des Vertrauensverhältnisses in der Beratungspraxis. Für Berater und Seelsorger ergibt sich die Schweigepflicht hauptsächlich aus den ethischen Richtlinien ihrer jeweiligen Berufsverbände und kirchlichen Anbindungen. Doch in Fällen akuter, nicht abwendbarer Gefahren für das Leben oder die Gesundheit anderer wie Lebensgefahr, Suizidabsichten, Gewaltandrohungen gegenüber Dritten, Verdacht auf Missbrauch von Kindern oder Schutzbefohlenen, psychische Ausnahmesituationen u. a. ist diese aufgehoben.

3. Der Ratsuchende steht im Zentrum

Der Ratsuchende bestimmt in der beratenden Seelsorge das *Thema* und *Tempo* der Beratung. Auch wenn er »scheinbar« über Belangloses spricht, spricht er doch über sein Problem/sein *Thema*. Der Seelsorger stellt seine Bedürfnisse und Wünsche zurück.

Das Ziel des beratenden Gesprächs besteht darin, dass wir die Wertvorstellung des Ratsuchenden, **seine** Lebensgrundüberzeugungen, **sein** Bewegungsgesetz, mit dem er das Leben angeht, wahrnehmen und ihm dabei helfen, diese selbst zu entdecken. Der Seelsorger muss nicht unbedingt alles verstehen.

*»Erforsche mich, Gott, und erkenne, was in meinem Herzen vor sich geht; prüfe mich und erkenne meine Gedanken!«
— Psalm 139,23*

Jeder Mensch hat seine ihm eigene Gangart, seine Art zu reden, zu denken, zu argumentieren und auch zu reagieren. Als beratende Seelsorger stellen wir uns auf dieses Tempo und diese persönliche Art ein:

- Ist mein Gegenüber eher direkt, steuert aufs Ziel zu?
- Oder ist er eher umständlich, bedächtig, zurückhaltend und wiegt jedes Wort erst ab?
- Erzählt er viel Nebensächliches? Ist es ihm wichtig, alle Details auch zu beleuchten?
- Fühlt er nur vage sein Problem, kann es aber nicht klar äußern? Spürt er eine Unstimmigkeit in seiner Persönlichkeit, kann sie aber nicht benennen?
- Hat der Ratsuchende Formulierungsschwierigkeiten?
- Kann er gar nicht ausdrücken, was er sagen will?
- Will er am liebsten, dass ich für ihn spreche?

Achtung: Formulierungshilfen des Seelsorgers können kritisch sein! Viel besser ist es, Rückfragen zu stellen und dem Ratsuchenden Gelegenheit zu geben, sich ausführlich zu äußern und das Gesagte zu differenzieren und zu korrigieren:

- Habe ich das richtig verstanden?
- Ist das so gemeint von Ihnen?
- Wollen Sie das so ausdrücken?
- Verstehe ich Sie richtig, dass Sie die Sache so oder so sehen?
- Kann es sein, dass Sie das und das zum Ausdruck bringen wollten?
- Habe ich Sie eben richtig verstanden, wollen Sie damit sagen ...?
- Ich habe den Eindruck, dass Sie das so und so beurteilen, kann das sein?

Als beratende Seelsorger stellen wir möglichst offene Fragen, auf die der Ratsuchende nicht mit Ja oder Nein antworten kann.

Beachten Sie dabei:

- Der Seelsorger drängt den Ratsuchenden nicht, endlich zur Sache zu kommen. Das wäre Manipulation.
- Starke Langsamkeit und sprachliche Umständlichkeit wollen wir erst bei tragfähiger Beziehung ansprechen, um die verborgenen Absichten (Ziele) zu erarbeiten.
- Der Seelsorger sollte seine Enttäuschung nicht verbal oder visuell mitteilen, wenn der Ratsuchende über bestimmte Dinge nicht sprechen kann und will.
- Jede Gangart hat ihre Stärken und Schwächen.
- Der Seelsorger passt sich während dem Gespräch ohne innere Bewertung an das Tempo des Ratsuchenden an.

4. Vom Problem zum Auftrag

Da der Ratsuchende das Thema bestimmt, ist der »Auftrag« für ein Gespräch so wichtig. Der Ratsuchende schildert am Anfang eines Gesprächs sein Problem. **Das Problem ist jedoch nicht der Auftrag für das Gespräch!**

Warum?

- Das Problem ist vielschichtig.
- Das Problem lässt viele Bearbeitungsmöglichkeiten zu.
- Seelsorger und Ratsuchender können aneinander vorbeireden.
- Für jedes Gespräch braucht es einen individuellen Arbeitsauftrag.

Das Problem, das die Ratsuchenden nennen, ist ein Symptom, das eine Krankheit, eine Irritation anzeigt. Das Problem

ist vordergründig. Die eigentlichen Ursachen und Konflikte liegen in der Regel woanders. Viele Probleme sind die Folgen von tieferliegenden Ursachen, zum Beispiel sexuelle Störungen oder Streit. Der Streit ist das Symptom für eine tieferliegende Beziehungsstörung. Sexuelle Störungen sind die Folgen von Kommunikationsstörungen. Das Zusammenleben ist gestört. Die Gemeinschaft ist gestört. Das sichtbare Problem weist nur auf diese Störung hin.

Für die Praxis der Gespräche heißt »Den Ratsuchenden akzeptieren« in der Konsequenz auch: Wir nehmen das »vorgestellte Problem« ernst, auch wenn wir wissen, dass es noch nicht das »eigentliche Problem« ist.

Wie der Seelsorger vom Problem zum Gesprächsauftrag kommt, soll im Folgenden skizziert werden.

Nehmen Sie sich Zeit, das Problem zu definieren!

- Wenn möglich, sollte der Seelsorger sich Notizen machen. Eine detaillierte Problembeschreibung ist wichtig, um die Ziele des Klienten im Blick zu behalten. Fragen Sie nach, ob Sie den Klienten völlig verstanden haben. Wiederholen Sie die Punkte, die er Ihnen genannt hat!
- Bringen Sie das Problem auf den Punkt. Nicht selten redet jemand eine Viertelstunde. Er darf das. Sie haben die Möglichkeit, ihn anschließend zu fragen: »Können Sie noch mal zusammenfassen, um was es Ihnen geht?«

Helfen Sie dem Ratsuchenden, das Problem konkret und verständlich zu formulieren!

- Viele Ratsuchende finden nicht die richtigen Worte. Helfen Sie mit, Gefühle, Erlebnisse und Empfindungen zu formulieren. Der Ratsuchende soll sein Problem *beschreiben*, er soll es nicht *erklären*.

- Wir wollen keine Begründungen; die wollen wir gemeinsam herausfinden.
- Uns interessieren seine subjektiven Empfindungen: Was betrübt ihn? Was quält ihn?

Bearbeiten Sie das, was Ihr Gesprächspartner angibt!

- Gehen Sie darauf ein, was der Ratsuchende will. Bearbeiten Sie das, was der Ratsuchende anspricht.
Es ist nicht wichtig, was *Sie* wollen, was *Sie* sehen, was *Sie* für notwendig halten.
- Bevor Tests, Fragebogenbeantwortungen und die Erstellung der Familienkonstellation vorgenommen werden, hören Sie, was der Ratsuchende Ihnen sagen will.

Geraten Sie nicht in einen Machtkampf, weil Sie Ihre eigenen Ziele verfolgen. Viele seelsorgerliche Gespräche enden in der Sackgasse, weil Seelsorger und Ratsuchende verschiedene Ziele verfolgen.

Behalten Sie das Thema des Problems im Blick und schweifen Sie nicht ab!

- Das *Thema des Problems* ist der Leitfaden für den Seelsorger.
- Wenn Sie Methoden und Instrumente benutzen, um das Thema des Problems zu erörtern, erklären Sie dem Ratsuchenden, wozu Sie es tun.
- Versuchen Sie, den Zusammenhang deutlich zu machen.

Jeder schildert das Problem aus seiner Sicht.

- Jeder Klient hat seine »private Logik«.
- Jeder Klient erlebt das Problem auf seine Weise. Darum ist es wichtig, dass jeder die Probleme schildert, wie er sie sieht.

- Den Berater interessiert das *Subjektive*, nicht das Objektive. Die persönliche Meinung, die persönliche Deutung, die persönliche Stellungnahme ist bei jedem Klienten anders.
- Jeder setzt andere Akzente. Achten Sie auf die Gewichtung! Was für einen lebensnotwendig ist, ist für den anderen belanglos.

Wenn der Ratsuchende mehrere Probleme nennt:

- Gönnen Sie ihm in der ersten Stunde die Möglichkeit, seine Anliegen, seine Probleme und Schwierigkeiten loszuwerden. Schreiben Sie die Einzelheiten mit, und machen Sie sich Notizen an den Rand.
- Abschließend kann folgende Frage stehen: »Haben Sie alle Dinge nennen können, die Ihnen wichtig sind?« Wiederholen Sie die Punkte, die Ihnen aufgefallen sind, die Sie verstanden haben. Der Klient hat laufend die Möglichkeit zu ergänzen und zu korrigieren. Sagen Sie nicht: »Eben haben Sie aber etwas ganz anderes gesagt.« Wenn der Ratsuchende mehrere Probleme angesprochen hat, stimmen Sie mit ihm ab, mit welchen er sich zuerst befassen will. Der Ratsuchende bestimmt die Reihenfolge.

Aus der Art der Problemdarstellung erkennen Sie die ersten Lebensstilaspekte.

Die Problembeschreibung verrät in der Regel noch nicht, was der Ratsuchende konkret vom Seelsorger erwartet. **Klären Sie daher nach der Problembeschreibung des Ratsuchenden den Auftrag für das Gespräch. Mögliche Fragen:**

- Über welches Thema möchten Sie sprechen? Was wollen Sie mit diesem Gespräch erreichen?
- Wofür möchten Sie Klärung, eine Lösung?
- Auf welche Frage möchten Sie eine Antwort finden?

- Was wollen Sie besser verstehen? Welchen Zusammenhang?
- Was soll am Ende des Gesprächs gemeinsam herausgearbeitet sein?

Durch den gemeinsam festgelegten Auftrag bekommt das Gespräch, das wir mit dem Ratsuchenden führen, ein Ziel, eine Richtung. So erspart sich der Seelsorger Meinungsverschiedenheiten, Unzufriedenheit und den indirekten Vorwurf, den Ratsuchenden nicht verstanden zu haben. Durch seine Willensbekundung übernimmt der Ratsuchende zudem selbst Verantwortung.

5. Richtige und falsche Arbeitsaufträge

Der Seelsorger soll dem Ratsuchenden helfen, den **Auftrag an das Gespräch** so klar wie möglich zu formulieren. Ein unklarer Auftrag verleitet zur unklaren Gesprächsführung. Der Seelsorger stochert im Nebel herum, weil der Arbeitsauftrag schwammig ist.

Vergewissern Sie sich, ob Sie den Auftrag an das Gespräch genau erfasst haben!

Beispiel: »Ich wiederhole noch einmal das Beratungsziel, um zu sehen, ob ich Sie auch richtig verstanden habe. Bitte korrigieren Sie mich, wenn ich Ihre Vorstellung nur ungenau getroffen habe.«

Seelsorger und Berater sprechen unwirkliche und unrealistische Gesprächsziele an.

Beispiel: »Bitte helfen Sie mir, die richtige Wahl zwischen diesen beiden Männern zu treffen.«

»Bitte helfen Sie mir (nach Burnout) wieder die Kraft zu finden, so weiterzumachen wie vorher.«

Der Seelsorger nimmt zwar jeden Auftrag an, erarbeitet aber dann mit dem Ratsuchenden die problematischen Aspekte, die der Auftrag mit sich bringt.

Der Seelsorger hat den Gesprächsauftrag ständig vor Augen. Dieser kann auch korrigiert werden, wenn der Ratsuchende im Laufe des Gespräches Zusammenhänge erkennt.

Der Arbeitsauftrag muss nicht vollumfänglich erfüllt werden. Oft ist es für den Ratsuchenden bereits eine große Hilfe, wenn Schritte in die richtige Richtung erkannt und gegangen werden. Der Seelsorger kann kurz vor Ende der Gesprächszeit fragen: »Was haben Sie bisher erkannt? Was haben Sie verstanden?« So werden das Vorankommen und die einzelnen Schritte für den Ratsuchenden klarer ersichtlich.

Der Seelsorger in der Beratung

Wer ein partnerschaftliches Gespräch in, mit und unter dem lebendigen Gott führen will, muss genügend Selbstkritik und Selbstbeobachtung leisten und eine bestimmte Sicherheit im Gespräch entwickeln.

Es gibt eine Reihe von Fallen, in die der beratende Seelsorger tappen kann. Es gibt technische und seelsorgerische Fehler, die selbst dem geschicktesten Berater unterlaufen können. Er muss sich kennen, um gegen falsche Interpretation, voreilige Diagnostizierung, engstirnige Dogmatisierung und unangebrachte Moralisierung gefeit zu sein. Unter besonderer Selbstwahrnehmung muss er jede autoritäre und suggestive Beeinflussung abbremsen können. Er muss die Achillesferse seines Lebensstils kennen, seine blinden Flecken und schwachen Seiten, um nicht den Erfolg der Gespräche zu gefährden.

Lebensstil

Den Begriff **Lebensstil** formte Adler als Kennzeichnung für die unverwechselbare Zielausrichtung eines jeden Menschen. Zum einen will der Mensch mit seinem kompensatorischen Willen Macht und Bedeutung erreichen, zum anderen ist er ausgerichtet auf Gemeinschaft und Zugehörigkeit in Bezug auf seine sozialen Beziehungen.

Viele Schwierigkeiten der beratenden Seelsorge sind im Seelsorger selbst begründet. Alles Tun und Lassen, alles Reden, Deuten und Raten ist durch seine Subjektivität begrenzt und teilweise verzerrt. Wer darum die Probleme und Schwierig-

keiten anderer verstehen will, muss zunächst mit seinen eigenen konfrontiert werden. Er muss seine Neigungen und Abneigungen, Hoffnungen und Befürchtungen im Blick behalten und notfalls beiseiteräumen können. Völlige Selbstvergessenheit gelingt niemandem. *In jedes Bild, das sich der Seelsorger vom anderen macht, schmuggelt er sich selbst ein.*

Kennt der Seelsorger die Motive seiner ichhaften und unsachlichen Ziele, die sich in alle seelsorgerischen Bemühungen einschleichen können? Kennt er seine geheimen Ziele und Wünsche, wenn er sich der Seelsorge verschrieben hat? Welche Vorstellungen und Wünsche verbindet er mit seinem Amt?

Es sind Fragen, die den Seelsorger nicht verunsichern und den Dienst am Nächsten nicht vereiteln sollen. Eine gründliche Selbstprüfung aber erspart dem Seelsorger eine selbstbetrügerische Leichtigkeit. Um zu dieser Selbstprüfung anzuregen und die Selbsterkenntnis zu fördern, sind die Eigenreflexionen für jeden Studenten der ICL-Ausbildung Pflicht und als verantwortliche Berater werden sie auch nach abgeschlossener Ausbildung Supervision in Anspruch nehmen.

Neben den gesprächsmethodischen Überlegungen sind für die beratende Seelsorge eine Reihe von Gedanken zur Selbsterkenntnis und Selbstprüfung erforderlich, die im Folgenden beleuchtet werden sollen.

1. Was drängt den Seelsorger zur Seelsorge?

Nach einem Vortrag in einer Gemeinde kommt eine Dame zu mir und möchte mich etwas fragen. Sie macht einige Anläufe; man spürt, dass ihr die Sache peinlich ist.

»Wissen Sie, ich möchte sehr gern in der Gemeinde seelsorgerisch mitarbeiten, aber ...«

Ich: »Sie spüren den Auftrag, seelsorgerisch tätig zu werden?«

Sie: »Irgendwie schäme ich mich gleichzeitig. Ich weiß ganz genau, dass Seelsorge eine Sache völliger Uneigennützigkeit ist. Jedenfalls sollte sie es sein. Und so uneigennützig würde ich die Arbeit gar nicht tun können.«

Ich: »Sie haben den Eindruck, dass sich ein Schuss Egoismus hinter dieser Tätigkeit verbergen kann.«

Sie: »Sehen Sie, meine Kinder sind groß. Vor einem halben Jahr hat die Jüngste geheiratet. Mein Mann ist beruflich stark engagiert. Ich bin eine gläubige Christin und möchte gern etwas tun, möchte mich geistlich betätigen. Und da dachte ich ...«

Diese und ähnliche Fragen werden laut und leise oft gestellt. Wie haben wir sie zu beurteilen?

Warum will der Seelsorger Seelsorger sein? Ist das eine überflüssige Frage? Ist das eine unverschämte Frage?

Er will sich also im Namen Jesu *rufen* lassen. Muss er sich nicht auch im Namen Jesu *fragen* lassen, *wozu* er es tut? Könnten auch andere Absichten und Wünsche, geheime Ziele und Zwecke mit im Spiel sein?

Welche Neben-Absichten können das sein?

- Will der Seelsorger Macht und Einfluss auf andere Menschen haben?
- Ist es für ihn ein stolzes Gefühl, oder noch vorsichtiger, ein gutes Gefühl, dem anderen zu helfen, raten und dienen zu dürfen?
- Ist es nicht ein erhabenes Gefühl, gebraucht und in die Seelsorge gerufen zu werden?
- Kann es auch sein, dass er das Wissen vom anderen, von seiner Vergangenheit und von seinen Zukunftsträumen als Wissen gegen ihn benutzt?

- Besteht die Möglichkeit, dass der Seelsorger im Dienst am Nächsten »seinen Mann steht«, während er in der Ehe, im Beruf, in der Familie und auf verschiedenen anderen Gebieten versagt?
- Kann Seelsorge ein Stück Selbstbefriedigung sein, ein Hobby oder eine Ersatzbefriedigung – ohne dass der Mensch es sich eingestehen will oder kann?
- Ist es möglich, dass der Seelsorger seinen Dienst zur Selbstbestätigung und zur persönlichen Anerkennung braucht?
- Ist es denkbar, dass jemand seine Heilsgewissheit und guten Werke in der Seelsorge bekräftigen will, auch wenn er solche zweifelhaften Zusammenhänge bewusst und mit theologischen Argumenten weit von sich weist?

Diese Fragen sollen niemanden zweifelnd oder wankend machen. Die Freude am seelsorgerischen Dienst soll nicht gemindert, die Aktivität nicht gelähmt werden. Vielmehr sollen sie uns bewusst machen, dass selbst in den edelsten Absichten und im geistlichen Handeln das allzu Menschliche offenbar werden kann. Die Vorstellung von geistlicher Vollkommenheit eines Seelsorgers ist ein Trugschluss. Dass ein von Gott beauftragter Seelsorger diese oder jene Frage bejahen muss, ist noch kein Argument gegen seine Berufung zum Seelsorger. Das macht uns demütig und bewahrt uns vor falscher Selbsteinschätzung. Gott will mit »zerbrochenen Stäben Wunder tun« und nicht mit geistlichen Perfektionisten. »Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade«, das heißt, er wirkt Heil und Rettung durch Menschen, deren seelsorgerische Ziele unbewusst oder bewusst durch ungeistliche Neben-Absichten verdunkelt sind. Es ist also gut zu wissen: Es menschelt auch in der Seelsorge. Vielleicht bewahrt uns das vor Überheblichkeit und vor falscher Selbstsicherheit.

2. Der Seelsorger, der helfen will

Es gibt ungezählte Menschen, die Hilfe brauchen. Es gibt Christen und Nichtchristen, die dringend eine beraterische Seelsorge nötig haben. Ihre Not ist augenscheinlich, ihre Konflikte sind mit Händen zu greifen. Und schon meldet sich das Gewissen des Seelsorgers, diesen Menschen in ihren schwierigen Problemen beizustehen. Besonders in der Krise lässt sich das christliche Gewissen anstacheln, sich vorschnell in Bewegung zu setzen.

Dem Pastor in der Gemeinde wird zugetragen:

»Haben Sie schon gehört, Frau Müller macht seit Wochen Schreckliches durch. Ihr Mann geht fremd, und jetzt bringt er auch noch die fremde Frau mit ins Haus. Frau Müller schweigt dazu. Sonntag war sie in der Kirche. Sie ist so schmal und blass geworden. Jeder sieht es ihr an, dass sie leidet. Und dann die Kinder. Die kriegen das doch alles mit. Bernd ist in der Schule ganz abgefallen. Er ist nur eben versetzt worden, Herr Pastor, da müssen Sie sich mal drum kümmern!«

Die Darstellung stimmt. Der Bericht ist weder über- noch untertrieben. Der Drang, Hilfe zu leisten, ist groß, und die aufgedrängte Hilfe kann segensreich sein. Sie muss nicht notwendigerweise zum Scheitern verurteilt sein. Viele Seelsorger werden ohne Schwierigkeiten Beispiele bringen können, wo Menschen auf den ersten Schritt des Seelsorgers *gewartet* haben.

Aber woran liegt es denn, dass in vielen kirchlichen Kreisen eine Abwehr gegen die aktive Seelsorge besteht? Woran liegt es, dass oft die aktive missionarische Seelsorge zu kurzatmig ist und sich unüberwindliche Schwierigkeiten einstellen? Der Seelsorger hat den »Kairos«, den entscheidenden Augenblick, den Gott schenkt, selbst bestimmt. Er *wollte* helfen, ungefragt.

Je weniger sich der Seelsorger zur Seelsorge drängt, je mehr er in der Tat ein Beauftragter und Berufener ist, der sich unter Umständen gegen seinen Auftrag sträubt, desto *sachlicher* kann er dem Notleidenden begegnen, desto eher ist gewährleistet, dass er einen missionarischen Auftrag nicht *ichhaft* missversteht.

Besonders der Seelsorger, der helfen *will*, hat immer das Ziel, das Beste für den Ratsuchenden zu ermöglichen. Das ist gut gemeint, aber nicht unproblematisch. In der Erziehungsberatung gibt es einen Kardinalfehler, der von vielen Psychologen angeprangert wird: »Die guten Erziehungsabsichten sind die schlimmsten Erziehungsfehler der Eltern.«

Ich habe noch nie Eltern in der Beratung kennengelernt, die nicht das Beste für ihre Kinder im Sinn hatten. Und doch waren sie mit ihren guten Absichten gescheitert. Woran liegt das?

Sie wissen was gut ist. *Sie* wollen das Beste für das Kind.

Ist es für das Kind auch das Beste? Und wenn das Kind rebelliert, weil es sich entmündigt oder übergangen fühlt, weil es das Beste für uninteressant, im persönlichen Leben für unangebracht und in beruflicher Hinsicht für wenig nützlich hält? Hier gilt: Das Beste ist immer das Beste in den Augen der Eltern.

Vielleicht ist es sogar *objektiv* das Beste. Aber viele Menschen handeln nach ihrer individuellen Vorstellung. Sie wollen nicht das Beste für den anderen, sondern sie wollen *ihren Willen* durchsetzen – auch Seelsorger! Warum soll es in der beratenden Seelsorge anders sein? Seelsorger sollten darum nicht in erster Linie *für* den anderen etwas tun, sondern *mit* ihm gemeinsam überlegen.

Für den beratenden Seelsorger ergeben sich einige Hinweise zur Selbstprüfung, wenn er Hilfe anbietet, ohne gerufen zu sein: